Licht des Jenseits
oder
Blumenlese aus dem Garten des Spiritismus.
Eine Zeitschrift
für
spiritische Studien.

VI. Jahrgang. **Nr. 4.** April 1871.

Auszug aus den Protokollen.

Sitzung vom 3. Februar 1871. Eröffnung um 7 Uhr.

Vorgelesen wurde das Protokoll der 5. Sitzung.

Präsident beabsichtiget in einigen Sitzungen über den Magnetismus zu sprechen und beginnt heute mit der Einleitung dazu, indem er im Wesentlichen sagt:

Wir alle besitzen Lebensfluid. Dieses schöpfen wir jeden Augenblick aus der uns umgebenden Natur, wie insbesondere auch aus den Nahrungsmitteln, durch Aufnahme von Stoffen der verschiedensten Art, die entweder schon animalisirt sind oder es erst durch den Lebensproceß werden.

Das durch Condensirung der göttlichen Effluvien bestehende Lebensfluid strebt, wie alles Geschaffene, dem allgemeinen Fortschrittsgesetze nach, sich immer mehr zu vergeistigen, und verleiht dadurch unseren Organen eine expansive Kraft, die sie belebt und thätig macht.

Dieses Lebensfluid involvirt aber noch ein anderes Fluidum, das man den animalischen Magnetismus nennt im Gegensatze zu dem mineralischen.

Dieses magnetische Fluid kann von einem lebenden Körper auf einen anderen übertragen werden. Als wesentlicher Motor der Uebertragung dieses Fluids dient der menschliche Wille, der gleichsam als

ein Mittelding zwischen der rein geistigen Kraft des Menschen und dem noch nicht gänzlich dematerialisirten magnetischen Fluidum wirkt.

Durch einen starken Willen, kann das Ausströmen des magnetischen Fluids potencirt werden.

Das Ueberströmen dieses Fluids aus einem gesunden menschlichen Körper in einen kranken, erzeugt in der Regel bei dem Patienten eine Linderung seines Uebels. Obzwar im Momente der Ueberströmung des Fluids die Patienten meistens einen erhöhten Schmerz empfinden, so stellt sich doch in den meisten Fällen bald darnach eine auffallende Besserung des Kranken ein.

Zum Beweise dessen führt Präsident drei Fälle an, in welchen eben so viele Personen, die eine an einer schmerzhaften Geschwulst im Gesichte, die andere an einer starken Migräne und die dritte an heftigen Zahnschmerzen litten, während der durch ihn selbst vorgenommenen Magnetisirung insgesammt über eine bedeutende Erhöhung ihrer Schmerzen klagten, wogegen nach etwa 15 bis 20 Minuten sich alle drei Personen einer vollkommenen Befreiung von ihren Leiden erfreuten.

Nun wurde zu den Communicationen geschritten, wobei der Präsident den Wunsch aussprach, durch ein oder mehrere der anwesenden fünf Medien ein Urtheil über seinen Vortrag zu erhalten, was auch durch die Medien S. und N. factisch erreicht wurde.

(Schluß um 9 Uhr.)

Sitzung vom 10. Februar 1871. Beginn um 7 Uhr.

Vorgelesen wurde das Protokoll der 6. Sitzung.

Hierauf setzte der Präsident seinen Vortrag über den Magnetismus in nachstehender Weise fort:

Wie in der vorigen Sitzung bereits erwähnt wurde, kann das magnetische Fluid des Magnetiseurs blos durch den Willen auf Andere übertragen werden; doch muß hiebei, soll die Magnetisirung von gutem Erfolge begleitet sein, der Wille stark, rein und von festem Vertrauen auf Gott belebt sein.

Durch einen solchen Willen vermag man aber dem magnetischen Fluidum eine fast beliebige heilende Eigenschaft zu geben.

Die magnetische Kraft kann entweder direct oder indirect auf Andere übertragen werden. Die directe Uebertragung geschieht

durch Berührung oder Streichung des Patienten mit der Hand; die indirecte durch den Genuß von magnetisirtem Wasser, Zucker und anderen Nahrungsmitteln, oder durch Auflegung magnetisirter Gegenstände, wie Tücher, Umschläge u. s. w.

Präsident führt nun umständlich aus, auf welche Weise bei der directen Magnetisirung je nach der Beschaffenheit des Uebels die Striche mit der Hand zu führen sind, und auf welche Art bei der indirecten Magnetisirung dem gewöhnlichen Wasser, Zucker oder anderen Nahrungsmitteln, blos durch den aufrichtigen Wunsch, dem Kranken zu helfen und durch den energischen Willen, nicht nur die erforderliche Heilkraft, sondern auch der Geschmack des geeigneten Heilmittels nach Belieben mitgetheilt werden kann, so zwar, daß der Patient — wie die Erfahrung lehrt — bei dem Genusse dieser magnetisirten Mittel nicht selten ausruft: Ach, das schmeckt wie Sahne, wie Honig, wie Balsam! — wenn der Magnetiseur die Absicht hatte, dem Wasser, Zucker 2c. den Geschmack der erwähnten Heilmittel beizubringen.

Der potenzirte Magnetismus führt sodann zum Somnambulismus, einem Zustande, in welchem der Patient sich fast der wirklichen Welt entrückt, in höheren Gefilden wähnend, nicht selten die Gabe der Prophetie besitzt, Krankheiten erkennet, die Mittel zu deren Heilung angibt u. dgl.

Hierauf wurden vom Präsidenten als Hauptbedingungen zu einer heilsam wirkenden Magnetisirung folgende drei Grundsätze aufgestellt:

1. Wohlwollen des Magnetiseurs gegen den Kranken und festes Vertrauen auf Gott mit der Ueberzeugung, daß Er geben könne und geben werde, was dem Menschen lieb und nützlich ist.

2. Zutrauen des Kranken zu dem Magnetiseur und umgekehrt, da nur hiedurch die Fluide beider in harmonischen Rapport treten.

3. Gänzliche Unterlassung des Magnetisirens, wenn sich der Magnetiseur nicht vollkommen gesund fühlt, oder wenn sich beide gegenseitig nicht simpathetisch angezogen fühlen.

Wenn aber diese Bedingungen auch wirklich vorhanden wären, so warnt Präsident dennoch Jedermann, der nicht die nöthigen Kenntnisse und Erfahrungen besitzt, sich mit dem Magnetisiren zu befassen, indem der Patient, wenn dem Magnetiseur die erwähnten Eigenschaften fehlen, nicht nur in physischer, sondern auch in psychischer Beziehung leicht gefährdet werden könnte.

Mit dem Wunsche einer etwaigen Berichtigung des heute über den Magnetismus Gesagten, wird zu den Communicationen geschritten, an welchen sich fünf Medien betheiligten, wovon Herr S. eine Mittheilung erhielt, welche das über den Magnetismus Vorgetragene bestätigte, und die auch vorgelesen wurde.

(Schluß um 9 Uhr.)

Sitzung am 17. Februar 1871.

Wegen Erkrankung des Präsidenten wurde heute keine Sitzung abgehalten.

Sitzung am 24. Februar 1871.

Da in der Krankheit des Präsidenten noch keine Besserung eingetreten ist, so fand auch heute eine förmliche Sitzung nicht statt.

Um jedoch die Zeit möglichst fruchtbringend zu benützen, ließ der Präsident die anwesenden Mitglieder ersuchen, die heutige Zusammenkunft zur Erlangung von Communicationen verwenden zu wollen.

Diesem Wunsche wurde auch entsprochen, indem vier Medien Communicationen erhielten, wovon einige beruhigende Mittheilungen über den weiteren Verlauf der Krankheit unseres hochgeehrten Herrn Präsidenten enthielten.

(Schluß der Versammlung um 9 Uhr.)

Fortsetzung der Erläuterung über den spiritischen Dekalog.

Siebentes Gebot.

„Ihr sollt nicht stehlen den Gedanken des Nächsten um euren Geist zu schmücken.

Erläuterung.

Rühmet euch nicht der Gedanken, die nicht die Früchte eures Forschens sind. Schmücket eure Seele nicht mit dem Verdienste Anderer; denn die höchste Intelligenz kennet die Betten, wohin ihre

Bäche fließen und alle sind nicht im Stande sie zu fassen. Das Meer, das sie im Menschengeiste füllen, faßt sie alle auf, und wenn der Geist frei ist, erkennt er die Quelle, aus der sie entspringen. Schmücket den Geist mit den Blüthen des eigenen und wahren Verdienstes. Stehlet, d. h. erschleichet auch nicht die Freundschaft eures Bruders, denn die Freundschaft ist auch ein Gedanke, den er in seinem Vertrauen auf euch heget. Schmücket euch also auch nicht mit Liebe, die ihr im Herzen nicht traget, die ihr nur scheinbar in eurem Munde führet, um eurem Bruder eurer Selbstsucht zugänglich zu machen. Stehlet nicht nur nicht den Gedanken des Geistes, sondern auch nicht die Gefühle des Herzens.

Achtes Gebot.

„Ihr sollt keusch sein im Geiste der Wahrheit, nicht buhlen um das Lob der Vertreter der Nacht.“

Erläuterung.

Ihr sollt keusch sein im Geiste der Wahrheit; ihr sollt euch selbst beherrschen, beherrschen eure Schwäche, wenn euch die Erinnerung an eine euch lieb gewesene Meinung aufsteigt, die mit eurer gewonnenen Erkenntniß von den Gesetzen der Natur und folglich von dem Willen Gottes nicht mehr übereinstimmt, nie übereingestimmt hat, und die euch verzeihlich war, so lange die Menschheit ein Kind war. Ihr seid jetzt erwachsen. Keine wahnwitzige Phantasie läßt sich jetzt mehr entschuldigen mit der Möglichkeit dessen, was der Natur widerspricht.

Das ist die Keuschheit des Geistes der Wahrheit, daß er sich nur im Lichte glücklich fühlt, daß er vermeidet das Dunkel, wie im Handeln, so im Denken.

Buhlet nicht nach dem Lob der Vertreter der Nacht, die euch mit zu ihren Freunden zählen würden, wenn ihr sie unterstütztet, mit dem Vorgeben, daß man dem Volke nicht alle Wahrheit anvertrauen könne, daß es für die Ideen der Wahrheit noch nicht reif sei, daß es in die Zügellosigkeit der Barbarei entarten würde, wenn man ihm zeigte, daß es so lange getäuscht worden.

Im Gegentheile. Es wird Diejenigen als seine Befreier, als seine Wohlthäter segnen, die ihre Erkenntniß mit ihm theilen, die

das Licht ihm spenden, dieses Licht, das man ihm so lange vorenthalten. Und mit dem Tage findet es die Liebe und erwacht zu geistiger Thätigkeit. Diese wird ihm die Saaten zeigen, die es auf dem brachliegenden Felde seiner Seele aussäen muß, und keimen wird in seinem Herzen, jene glückbringende Nächstenliebe, die selbst seinen feindlichen, dem Wohle seines Geistes feindlichen Lehrern vergeben wird, um des Funkens willen, den sein erhöhtes Leben in der ihm verborgen gehaltenen Wahrheit finden und schätzen wird.

Nein, buhlet nicht um das Lob derjenigen, die euch in der Wahrheit eine Gefahr für die Welt zeigen. Die Gefahr, die sie schauen, liegt in ihrem bösen Gewissen, das ihr nicht zu theilen habt. Das Licht, das reine Licht erhellet und läutert den Geist, und läßt dann auch die Enttäuschten das Gute erkennen und üben.

Sokrates, Moses, Jesus.

Praktische Betrachtungen über den spiritischen Dekalog.

(Fortsetzung.)

Drittes Gebot.

3. „Ihr sollt euch keine Bilder machen aus den Trümmern der vergangenen Finsterniß.“

Lassen wir die Vergangenheit vergangen sein.

So lautet der Spruch, mit welchem unsere hohen Lehrer den Hang verurtheilen, welcher unter den Menschen noch vorherrscht, stets den Blick nach rückwärts zu wenden, und mit Hartnäckigkeit an Dingen und Einrichtungen zu halten, die wohl in damaliger Zeit von Nutzen sein konnten, die sich aber in unseren Tagen nur nachtheilig erweisen können, indem sie uns dadurch hindern, die Gegenwart gehörig zu ergründen, zu würdigen und zum allgemeinen Wohle anzuwenden, und unsere geistigen Kräfte von der Zukunft ganz abzulenken, die jedoch allein für den Menschen von größter Wichtigkeit ist, da sie sein Glück in ihrem Schooße birgt.

Das Vergangene gehört uns nicht mehr, und wir können es nicht mehr zurückrufen, wohl aber uns zur Benützung der Gegenwart und zur Erforschung der Zukunft nützliche Belehrungen und weise Schlüsse daraus ziehen. Wenn man aber beständig strebt das

immerfort zu erhalten oder wieder zu beleben, was die Zeit abnutzte und abnutzen sollte, so heißt dies das Naturgesetz des allgemeinen Fortschrittes verkennen, und somit an seinem und Aller Unglück arbeiten.

Wie kommt es denn, daß sich noch so Viele in die Vergangenheit zurücksehnen, und dem Veralteten so anhänglich bleiben? Weil einerseits die Menschheit, die uns doch schon alt erscheint, erst in diesem Jahrhundert beginnt, in Betreff ihrer geistigen Selbstständigkeit, aus dem Kindesalter zu treten, wo die thierischen Instincte sie beherrschten, und sie der Befriedigung der materiellen Bedürfnisse fast ausschließlich lebte, die dieses Alter charakterisiren; und anderseits weil diejenigen, die die ersten an die Macht gelangten, anstatt ihren schwächeren Brüdern aus diesem ursprünglichen niedrigen Zustande zu helfen, Mittel anwendeten, um sie in dieser unmächtigen Lage zurückzuhalten, weil sie auch darin für sich eben diesen thierischen Hang zu befriedigen Gelegenheit fanden, was der Ursprung der jetzt so allgemein verbreiteten und unheilvollen Hab- und Herrschsucht war. In Folge dessen wurde der Fortschritt des Geistes gehemmt und die Entwicklung der Menschheit aufgehalten, zu welchem Zwecke alle noch bestehenden Institutionen und sociale Einrichtungen genügende Beweise liefern können; und worin man überall das Streben, den Blick der Generationen rückwärts zu lenken, und ihnen als Muster ihrer Thätigkeit die Vergangenheit vorzuhalten erkennen kann. Religionen, Politik, Schulen, Gesetzgebung, waren nur Nachahmung des Vergangenen, so daß der Mensch von Jugend an nur die Vergangenheit kannte und nach den Vorbildern, die man ihm vorstellte, leben lernte.

Deßwegen ist es so schwer, in die Gesellschaft neue Ideen eindringen zu lassen; deßwegen findet man so wenig selbstständige Männer und so viele Nachahmer und Blindgehorchende; deßwegen haftet man so sehr an den Gebilden der Vergangenheit, und sucht man so hartnäckig sie zu erhalten oder sogar sie zu erneuern.

Möge wohl die Geschichte durch ein treues Bild der mühsamen Entwickelung des menschlichen Geistes uns belehren und zur Thätigkeit ermuthigen, nicht aber uns zur Nachahmung des Verwesten und zur Wiederbelebung des Vermoderten aneifern. Dieses unnütze Streben würde unsere Kräfte abmatten und den Fortschritt erschweren.

Beschäftigen wir uns mehr mit der Gegenwart und bereiten wir uns für die Zukunft vor.

Erforschen wir die Natur, sie wird uns zu jeder Zeit in ihrer unendlichen Mannigfaltigkeit eine passende Grundlage für unsere Thätigkeit, und in ihren Gesetzen moralische Regeln für unsern Lebenswandel bieten. In ihr werden wir Eigenschaften, wie Thätigkeit, Wahrheit, Fortschritt, Veredlung finden, die uns als Vorbild dienen können. Die Folgerichtigkeit jeder Wirkung aus ihrer Ursache, die wir darin beobachten werden, wird uns zu dem Entschlusse führen, daß wir stets nur die Wahrheit zur Grundlage all' unserer Handlungen nehmen sollen. Die allgemeine Fortentwicklung aller Naturwesen wird unser Auge von der Vergangenheit ablenken und uns zum Fortschritte aneifern. Die Harmonie und die Einheit, welche aus allen Geschöpfen erfolgen, werden uns zur Eintracht und Liebe bewegen. Und diese überall und stets wirkende Kraft, die unaufhörlich schafft, belebt und erhält, wird uns die zuversichtliche Hoffnung einer sicheren und glücklichen Zukunft einflößen.

Diese Naturvorbilder sind da stets gegenwärtig und einem jeden zugänglich; sie sind wahr in Grund und Form und Allen begreiflich. Warum wendet man denn mit so viel Sorgen den Geist der Jugend von dieser heiligen, ewig lebenden Lehrerin ab, um ihn auf solche Anordnungen vergangener Zeiten zu richten, wo die Form den Grund erstickt?

Der Grund allein ist wahr und ewig, die Form ist aber täuschend und vergänglich.

Deßwegen machen wir uns keine Bilder aus den Trümmern der vergangenen Finsterniß.

Viertes Gebot.

4. „Seid eingedenk der Männer der Liebe, die den Grund gelegt auf den Boden der Erkenntniß, und scheidet sie von Denjenigen, die den fruchtbaren Garten mit Dornen bestreut."

In der Beurtheilung der Männer, die man uns zur Verehrung und zur Nachahmung vorstellt, haben wir zu fragen, ob diese Männer stets zur Entwicklung der intellectuellen Fähigkeiten des Menschengeschlechtes bestrebt gewesen sind, und ob sie sich die Veredlung des Herzens zur Aufgabe gestellt und in ihrem Leben das Beispiel der Liebe gegen Alle gegeben haben.

Beobachten wir stets diese Regel, und hegen wir keine Verehrung für solche Männer, die nur groß in Eigenschaften waren oder sind, die ihren eigenen Vortheilen oder denen der Ihrigen günstig, die aber für die Uebrigen von keinem Nutzen sind, weil sie vielleicht vor uns mit ihrem Glanze prangen oder in dem von Anderen erborgten Nimbus schweben; während wir solche Wohlthäter der Menschheit vergessen, verleumden oder verachten, je nachdem wir sie von dem Standpunkte eigener Sehnsucht, sectischer Interessen oder blinder Vorurtheile beurtheilen.

Seien wir gerechter und weiser in unserer Verehrung, achten wir nur in ihnen was achtungswürdig ist: Die Vergessenheit seiner selbst um allein für das Wohl der Menschen zu leben; und verehren wir nur wer verehrungswürdig ist: Die wahren Lehrer der Menschen, deren Geist sie stets nach den Gesetzen der Natur zu entwickeln trachteten, weil sie nur für die Wahrheit und für die Liebe lebten. Achten wir aber und verehren wir sie Alle, diese edlen Wesen, ohne Unterschied von Parteien, Nationen oder Religionen, indem wir sie nur Alle als Wohlthäter der Menschheit betrachten.

Unterscheiden wir diese Männer, die die freie Entwicklung des Geistes anstrebten, von Denjenigen, die in Verboten und Vorschriften ohne Rücksicht auf die ewigen Naturgesetze des Fortschrittes denselben zu hemmen suchten.

Diese Regel diene ebenfalls zur Unterscheidung Derjenigen, die noch heutzutage das Volk leiten wollen. Wirken wir gemeinschaftlich mit Denjenigen, die sein Wohl durch die Aufklärung verfolgen; bekämpfen wir aber muthig und entschlossen die Grundsätze und Bestrebungen jener, die selbst die freie Entwicklung des Bewußtseins, nämlich des moralischen Besten im Menschen, bekämpfen.

Unterscheiden wir also im Leben die Männer der Liebe von den Männern des Zwanges. Ueben wir aber nichts desto weniger die Nächstenliebe gegen Alle gleich, und trennen wir stets in der Würdigung der Menschen, die Achtung der Person und die Moralität ihrer Grundsätze.

So werden wir unsere spiritischen Pflichten mit Liebe und Wahrheit erfüllen.

Studien über die Natur Christi.

(Aus den nachgelassenen Schriften von Allan Kardec.)

III. Ist die Gottheit Christi durch seine Worte bewiesen?

(Fortsetzung.)

Es ist bemerkenswerth, daß Johannes, jener Evangelist, auf dessen Autorität man sich vorwiegend bei der Aufstellung des Dogma's der Gottheit Christi berief, gerade die positivsten und zahlreichsten Gegenargumente enthält, wovon man bei Lesung folgender Stellen sich überzeugen kann, welche zwar zu den schon citirten Beweisen nichts hinzufügen, aber jedenfalls sie unterstützen, weil aus ihnen die Zweiheit und Verschiedenheit der Personen auf das Augenscheinlichste hervorgeht.

„Darum verfolgten die Juden Jesum, weil er dieses am Sab„bate gethan. — Jesus aber antwortete ihnen: Mein Vater „wirket bis jetzt, und ich wirke auch.“ (Joh., Cap. 5, V. 16, 17.)

„Und der Vater richtet Niemand, sondern hat das ganze „Gericht dem Sohne übergeben: — damit Alle den Sohn „ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der „ehret auch den Vater nicht, der ihn gesandt hat.“

„Wahrlich, wahrlich, sag' ich euch, wer mein Wort hört, und „dem glaubt, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, „und kommt nicht in's Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben „übergegangen.“

„Wahrlich, wahrlich, sag' ich euch, es kommt die Stunde, und „sie ist schon da, daß die Todten die Stimme des Sohnes hören „werden, und die sie hören, werden leben. — Denn gleichwie der „Vater das Leben in sich selbst hat, so hat er auch dem Sohne „gegeben, das Leben in sich selbst zu haben; — und er hat ihm „Macht gegeben, auch Gericht zu halten, weil er der Men„schensohn ist.“ (Joh., Cap. 5. V. 22—27.)

„Und der Vater, der mich gesandt hat, derselbe hat von mir „gezeugt; aber ihr habt weder je seine Stimme gehört, noch „seine Gestalt gesehen. — Und sein Wort habt ihr nicht bleibend „in euch, weil ihr dem nicht glaubet, den er gesandt hat.“ (Joh., Cap. 5, V. 37, 38.)

„Und wenn ich richte, so ist mein Gericht wahrhaft; denn ich „bin nicht allein, sondern ich und der Vater, der mich gesandt „hat.“ (Joh., Cap. 8, V. 16.)

„Dieses sprach Jesus: Dann erhob er seine Augen zum Him„mel und sprach: Vater, die Stunde ist gekommen, verherrliche „deinen Sohn, damit dein Sohn dich verherrliche: — so wie du „ihm die Macht über alles Fleisch gegeben hast, damit er „Allen, die du ihm gegeben hast, das ewige Leben gebe. — Das ist „aber das ewige Leben, daß sie dich, den **allein wahren Gott**, er„kennen, und den du gesandt hast, Jesum Christum.“

„Ich habe dich verherrlichet auf Erden: ich habe das Werk „vollbracht, das du mir zu verrichten gegeben. — Und nun, „mein Vater, verherrliche mich bei dir selbst mit jener Herrlichkeit, „die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.“

„Ich bin nicht mehr in der Welt, aber diese sind in der Welt, „und ich komme zu dir. Heiliger Vater, erhalte sie in deinem „Namen, die du mir gegeben hat, damit sie Eins seien, wie wir „es sind.“

„Ich habe ihnen dein Wort gegeben, und die Welt hasset sie, „weil sie nicht von der Welt sind, so wie auch ich nicht von der „Welt bin.“

„Heilige sie in der Wahrheit. Dein Wort ist die Wahrheit. — „Wie du mich in die Welt gesandt hast, so sende auch ich sie in „die Welt. — Und ich heilige mich selbst für sie, damit auch sie in „der Wahrheit geheiligt seien.“

„Aber ich bitte nicht für sie allein, sondern auch für Die„jenigen, welche durch ihr Wort an mich glauben werden: — damit „Alle Eins seien, wie du Vater in mir bist, und ich in dir bin; „damit auch sie in uns Eins seien: Damit die Welt glaube, „daß du mich gesandt hast.“

„Vater, ich will, daß, wo ich bin auch die bei mir seien, die „du mir gegeben hast: Damit sie meine Herrlichkeit sehen, die „du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebt, ehe die „Welt gegründet ward.“

„Gerechter Vater, die Welt hat dich nicht erkannt: ich aber „habe dich erkannt, und diese haben erkannt, daß du mich gesandt „hast. — Und ich habe ihnen deinen Namen bekannt gemacht, und „ich werde ihn bekannt machen, damit die Liebe, womit du mich

„geliebet, in ihnen sei, und ich in ihnen.“ (Joh., Cap. 17, V. 1 bis 14, 17—26. Gebet Jesu.)

„Darum liebt mich der Vater, weil ich mein Leben hingebe, „um es wieder zu nehmen. — Niemand nimmt es von mir, sondern „ich gebe es von mir selbst hin: ich habe Macht, es hinzugeben, „und ich habe Macht es wieder zu nehmen. Diesen Auftrag „habe ich von meinem Vater empfangen.“ (Joh., Cap. 10, V. 17, 18.)

„Sie hoben also den Stein weg. Jesus aber hob seine Augen „in die Höhe und sprach: Vater ich danke dir, daß du mich „erhört hast. — Ich wußte zwar, daß du mich allezeit erhörest: „aber um des Volkes willen, das herumsteht, habe ich es gesagt, „damit sie glauben, daß du mich gesandt hast.“ (Tod des Lazarus. — Johannes, Cap. 11, V. 41, 42.)

„Ich werde nun nicht mehr viel mit euch reden; denn es kommt „der Fürst dieser Welt; aber er hat nichts an mir, — sondern „damit die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und thue, wie „mir es der Vater befohlen hat.“ (Joh., Cap. 14, V. 30, 31.)

„Wenn ihr meine Gebote haltet, so bleibt ihr in meiner Liebe: „so wie auch ich meines Vaters Gebote gehalten habe, und „in seiner Liebe bleibe.“ (Joh., Cap. 15, V. 10.)

„Und Jesus rief mit lauter Stimme, und sprach: Vater, in „deine Hände befehle ich meinen Geist. Und da er dies sagte, „verschied er.“ (Lucas, Cap. 23, V. 46.)

Indem Jesus im Momente seines Sterbens seine Seele in die Hände Gottes befiehlt, so hatte er also eine von Gott verschiedene, Gott untergebene Seele, mithin war er nicht Gott selbst.

Die folgenden Worte geben Zeugniß von einer gewissen menschlichen Schwäche, Furcht vor dem Tode und den Leiden, welchen Jesus entgegengeht, und welche dem Wesen göttlicher Natur, die man ihm beilegt, widerspricht; zugleich zeigen sie von einer Unterwürfigkeit gleich jener eines Untergebenen gegen den Vorgesetzten.

„Dann kam Jesus mit ihnen in den Meierhof, Gethsemani „genannt, und sprach zu seinen Jüngern: Setzet euch hier, während „ich dort hingehe und bete. — Und er nahm den Petrus und die „zwei Söhne des Zebedäus mit, und fing an sich zu betrüben „und traurig zu sein. — Dann sprach er zu ihnen: Meine „Seele ist betrübt bis in den Tod: bleibet hier und wachet „mit mir! — Und er ging ein wenig vorwärts, fiel auf sein An-

„gesicht, betete und sprach: Mein Vater, wenn es möglich ist, „so gehe dieser Kelch vor mir vorüber: doch nicht wie ich „will, sondern wie du willst. — Und er kam zu seinen Jüngern, „und fand sie schlafend, und sprach zu Petrus: Habet ihr denn nicht „Eine Stunde mit mir wachen können? — Wachet und betet, damit „ihr nicht in Versuchung fallet. Der Geist ist zwar willig, aber das „Fleisch ist schwach. — Wieder ging er hin zum zweitenmale, betete „und sprach: Mein Vater, ist es nicht möglich, daß dieser „Kelch vorübergehe, ohne daß ich ihn trinke, so geschehe „dein Wille." (Jesus am Oelberge. Matth., Cap. 26, V. 36—42.)

„Und er sprach zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis in den „Tod. Bleibet hier und wachet! — Und er ging ein wenig weiter, „fiel auf die Erde nieder und betete, daß, wenn es möglich wäre, „die Stunde vor ihm vorüberginge. — Und er sprach: Abba, „Vater, dir ist Alles möglich, nimm diesen Kelch von mir; „doch nicht was ich will, geschehe, sondern das du willst." (Marc., Cap. 14, V. 34, 35, 36.)

„Und als er an den Ort gekommen war, sprach er zu ihnen: „Betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet! — Und er entfernte „sich von ihnen einen Steinwurf weit, kniete nieder und betete, — „und sprach: Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir: „doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe! — Es erschien „ihm aber ein Engel vom Himmel und stärkte ihn. Und als ihn „Todesangst befiel, betete er länger. — Und sein Schweiß ward „wie Tropfen Bluts, das auf die Erde rann." (Lucas, Cap. 22, V. 40 bis 44.)

„Und um die neunte Stunde rief Jesus mit lauter Stimme: „Eli, Eli, lamma sabacthani? Das ist: Mein Gott, mein Gott, „warum hast du mich verlassen?" (Matth., Cap. 27, V. 46.)

„Und um die neunte Stunde rief Jesus mit lauter Stimme und sprach: „Eloi, Eloi, lamma sabacthani? Das ist verdol- „metschet: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich ver- „lassen?" (Marcus, Cap. 15, V. 34.)

Die folgenden Stellen könnten einige Ungewißheit übrig lassen, und dem Glauben an eine Identität Gottes mit der Person des Jesus Raum geben, aber außerdem, daß sie nicht mehr gelten können, als die oben angeführten positiven Stellen, so tragen sie noch ihre eigene Widerlegung in sich.

„Da sprachen sie zu ihm: Wer bist du denn? Jesus sprach zu „ihnen: Der Anfang, der auch zu euch redet. — Ich habe Vieles „über euch zu sagen und zu richten: aber der mich gesandt hat, „ist wahrhaft, und was ich von ihm gehört habe, das rede ich in „der Welt.“ (Joh., Cap. 8, V. 25, 26.)

„Was mir mein Vater gegeben hat ist größer als Alles, und „Niemand kann es der Hand meines Vaters entreißen. — Ich und „der Vater sind Eines.“

Das heißt, daß der Vater und er im Gedanken nur Eins sind, da er den Gedanken Gottes ausdrückt, da er das Wort Gottes hat.

„Da hoben die Juden Steine auf, um ihn zu steinigen. — „Jesus entgegnete ihnen: Ich habe euch viele gute Werke von „meinem Vater gezeigt; um welches dieser Werke willen steiniget „ihr mich? — Die Juden antworteten ihm, wir steinigen dich nicht „eines guten Werkes wegen, sondern um der Gotteslästerung willen, „weil du dich selbst zu Gott machst, da du ein Mensch bist. — „Jesus antwortete ihnen: Steht nicht in eurem Gesetze geschrieben: „Ich habe gesagt: Ihr seid Götter! — Wenn er diejenigen „Götter nannte, an welche die Rede Gottes ergangen ist, und die „Schrift nicht aufgehoben werden kann: — wie saget ihr zu dem, „welchen der Vater geheiliget und in die Welt gesandt hat: Du „lästerst Gott! weil ich gesagt habe: Ich bin der Sohn Gottes? — „Thue ich die Werke meines Vaters nicht, so möget ihr mir nicht „glauben: — Thue ich sie aber, so glaubet den Werken, wenn ihr „mir nicht glauben wollet, damit ihr erkennet und glaubet, daß der „Vater in mir ist, und ich in dem Vater.“ (Johannes, Cap. 10, V. 29 bis 38.)

Er sagt in einem andern Kapitel zu seinen Jüngern:

„An demselben Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem „Vater bin, und ihr in mir, und ich in euch.“ (Johannes, Cap. 14, V. 20.)

Aus diesen Worten soll man nicht schließen, daß Gott und Jesus nur Eins machen; sonst müßte man auch aus denselben Worten schließen, daß auch die Apostel gleichfalls nur Eins mit Gott sind.

IV. Worte Jesu nach seinem Tode.

„Jesus sprach zu ihr: Rühre mich nicht an, denn ich bin noch „nicht hinaufgefahren zu meinem Vater; gehe aber hin zu meinen

„Brüdern, und sage ihnen: Ich fahre hinauf zu meinem Vater und „zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott." (Erscheinung an Magdalena. — Joh., Cap. 20, V. 17.)

„Und Jesus trat hinzu, redete mit ihnen und sprach: Mir ist „alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden." (Erscheinung an die Apostel. — Matthäus, Cap. 28, V. 18.)

„Ihr aber seid Zeugen davon. — Und ich sende die Ver„heißung meines Vaters auf euch herab." (Erscheinung an die Apostel. — Lucas, Cap. 24, V. 48, 49.)

Alles zeigt also in den Worten Jesu, sowohl bei seinem Leben als nach seinem Tode eine Zweiartigkeit vollkommen verschiedener Personen, so wie das tiefe Gefühl seiner niedern Stellung und Unterordnung in Beziehung auf das höchste Wesen an. Durch seine Beharrlichkeit, dies selbstständig, ohne von wem immer dazu gezwungen noch aufgefordert worden zu sein, zu bestätigen, scheint er im Voraus gegen die Rolle protestiren zu wollen, von der er voraussieht, daß man sie einst ihn wird spielen lassen wollen. Hätte er über den Charakter seiner Persönlichkeit geschwiegen, so wäre für jeden Aberglauben und für alle Systeme das Feld offen geblieben; allein die Bestimmtheit seiner Sprache hebt jede Ungewißheit auf.

Welche größere Autorität läßt sich finden, als die eigenen Worte Jesu? Wenn er kategorisch sagt, dies oder jenes bin ich oder bin ich nicht, wer wollte sich das Recht anmaßen ihn Lügen zu strafen, wäre es auch um ihn höher zu stellen, als er sich selber stellt? Wer kann vernünftigerweise beanspruchen, aufgeklärter über seine Natur zu sein als er? Welche Deutungen können so formellen und so oft wiederholten Behauptungen (Aussprüchen) gegenüber, wie folgende Geltung haben:

„Ich bin nicht von selbst gekommen, sondern der mich gesendet „hat, ist der allein wahre Gott. — In seinem Namen bin ich ge„kommen. — Ich sage, was ich bei meinem Vater gesehen habe. — „Nicht mir kömmt es zu es euch zu geben, sondern es wird denen ge„hören, denen mein Vater es bereitet hat. — Ich gehe zu meinem „Vater, denn mein Vater ist größer denn ich. — Warum nennet „ihr mich gut? Es ist nur Gott allein der gut ist. — Ich habe „nicht aus mir selbst gesprochen, sondern mein Vater, der mich „geschickt hat, hat mir durch Sein Gebot vorgeschrieben, was ich „sagen soll. — Meine Lehre ist nicht meine Lehre, sondern die „Lehre dessen, der mich gesandt hat. — Das Wort, welches ihr

„gehört habet, ist nicht mein Wort, sondern das meines Vaters, „der mich gesandt hat. — Ich thue nichts von mir selber, sondern „ich sage nur, was mein Vater mich gelehrt. — Ich kann nichts „thun von mir selbst. — Ich suche nicht meinen Willen, sondern „den Willen dessen, der mich gesandt. — Ich habe euch die Wahr„heit gesagt, die ich von Gott gelernt habe. Meine Nahrung ist den „Willen dessen zu thun, der mich geschickt hat. — Da Du der „alleinige wahre Gott bist, und Jesus Christus der, den Du geschickt „hast. — Mein Vater, in deine Hand empfehle ich meinen Geist. „— Mein Vater, wenn es sein kann, mache daß dieser Kelch von „mir genommen werde. — Mein Gott, mein Gott, warum hast du „mich verlassen? — Ich steige hinauf zu meinem Vater und zu „eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott."

Wenn man solche Worte liest, fragt man sich, wie es nur einfallen konnte, denselben einen Sinn unterzulegen, der dem, was sie so klar ausdrücken, diametral entgegen ist, zwischen dem Herrn und Demjenigen, der sich dessen Diener nennt, eine vollständige Gleichheit (Identification) an Natur und Macht zu fassen. Welche sind in dem seit fünfzehn Jahrhunderten dauernden Proceß die Beweisstücke? Die Evangelien, — es gibt keine anderen, — welche über den Streitpunkt keiner Zweideutigkeit Raum geben. Was setzt man authentischen Documenten, die man, ohne die Wahrhaftigkeit der Evangelisten und Jesu selbst für falsch zu erklären, — was setzt man diesen von Augenzeugen beigebrachten Documenten entgegen? Eine theoretische, rein speculative Lehre, die drei Jahrhunderte später aus einer Polemik über die abstracte Natur des Wortes sich entwickelt, während mehrerer Jahrhunderte kräftig bekämpft wurde, und nur durch das Drängen einer unumschränkten bürgerlichen Macht zur Geltung kam.

V. Zweifache Natur Jesu.

Man könnte einwenden, daß kraft der doppelten Natur Jesu, dessen Worte der Ausdruck seines Gefühls als des Menschen und nicht als Gottes waren. Ohne für den Augenblick zu untersuchen, durch welche Verkettung der Umstände man viel später zu der Hypothese von dieser zweifachen Natur geführt worden ist, nehmen wir sie für einen Augenblick an und sehen wir, ob sie, statt die Frage aufzuklären, sie dieselbe nicht so sehr verwickelt, daß sie nicht mehr gelöst werden kann.

Was an Jesus menschlich sein mußte, war der Leib, der materielle Theil; unter diesem Gesichtspunkte begreift man, daß er leiden konnte, ja sogar leiden mußte. Was göttlich in ihm sein mußte, war die Seele, der Geist, der Gedanke, mit einem Worte der geistige Theil des Wesens. Wenn er als Mensch fühlte und litt, mußte er als Gott denken und sprechen. Sprach er als Mensch oder als Gott?

Das ist eine wichtige Frage für die ausnahmsweise Autorität seiner Lehren. Wenn er als Mensch sprach, so sind seine Worte bestreitbar; sprach er als Gott, sind sie unbestreitbar: man mußte sie annehmen und sich darnach richten, will man nicht abtrünnig und ketzerisch sein; der rechtgläubigste wird der sein, der ihnen am nächsten kommt.

Will man sagen, unter seiner leiblichen Hülle habe Jesus kein Bewußtsein von seiner göttlichen Natur gehabt? Wäre dem so, so hätte er nicht einmal als Gott gedacht; seine göttliche Natur wäre im latenten Zustande gewesen; die menschliche Natur allein hätte seine Mission, seine moralischen, wie seine materiellen Thaten vollbracht. Es ist also unmöglich, von seiner göttlichen Natur während seines Lebens abzusehen, ohne sein Ansehen zu schwächen.

Hat er aber als Gott gesprochen, warum dann diese unaufhörliche Verwahrung gegen seine göttliche Natur, die in diesem Falle ihm nicht unbekannt sein konnte? Er müßte sich also geirrt haben, was wenig göttlich wäre, oder er hätte wissentlich die Welt getäuscht, was es noch weniger gewesen sein würde. Es scheint uns schwer aus diesem Dilemma herauszukommen.

Nimmt man an, daß er bald als Mensch, bald als Gott gesprochen, so verwickelt sich die Frage noch mehr durch die Unmöglichkeit, das, was vom Menschen und was von Gott kam, zu unterscheiden. In dem Falle, wo er Gründe gehabt hätte, seine wahre Natur während seiner Mission zu verheimlichen, war das einfachste Mittel dazu nicht davon zu sprechen, oder wie er bei andern Veranlassungen über Punkte, deren Kenntniß der Zukunft vorbehalten wurde, gethan, sich auf unbestimmte und parabolische Weise auszudrücken; nun ist das aber hier nicht der Fall, denn seine Worte haben keine Zweideutigkeit.

Wenn man endlich, trotz dieser Erwägungen noch voraussetzen könnte, es sei während seines Lebens seine wahre Natur ihm nicht unbekannt gewesen, so ist diese Meinung nach seiner Auferstehung nicht mehr zulässig; denn als er seinen Jüngern erscheint, ist es nicht mehr der Mensch, welcher spricht, es ist der von der Materie

befreite Geist, der die Fülle seiner geistigen Kräfte und das Bewußtsein seines normalen Zustandes, seines Einsseins mit der Gottheit wieder erlangt haben muß, und dennoch sagt er damals: „Ich steige empor zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott.“

Die Unterordnung Jesu wird auch noch selbst durch seine Eigenschaft als Vermittler angezeigt, welche Eigenschaft das Bestehen einer verschiedenen Person in sich schließt; er ist es, der bei seinem Vater vermittelt; er, der sich zum Opfer anbietet um die Sünder zu erlösen; und, wenn er Gott selber, oder ihm in Allem gleich ist, so hat er nicht nöthig eine Fürbitte einzulegen, denn man vermittelt nicht bei sich selbst.

(Wird fortgesetzt.)

Bibliographisches.

Gott in der Natur.

Französisch von Camille Flammarion, ins Deutsche übersetzt von Emma Prinzessin Schönaich-Carolath.

Einleitung.

Der Zweck dieser Arbeit ist die Darstellung der Gesammtkenntniß, wie die Gegenwart sie von der Natur und vom Menschen besitzt. Die Erkenntniß, zu welcher der menschliche Geist durch die Erforschung der Natur gelangte, ist unserer Ansicht nach der einzige feste Boden für jede philosophische und religiöse Ueberzeugung; die positiven Wissenschaften scheinen uns auf Grund der so glänzend durch die neuesten Fortschritte gerechtfertigten Vernunftgesetze, wie auch vermöge der Logik und Methode, mehr als je zur Erforschung der Wahrheit berufen. — Wenn der Ehrgeiz die höchste Aufgabe zu lösen uns antreibt, wenn heißes Verlangen nach einem Glauben uns verzehrt, im welchem unser geistiges Leben sich entfalten und ruhen kann, wenn wir Jenen, die noch suchen und entbehren, die Tröstung bringen möchten, die uns selbst geworden, so werden uns die Erfahrungswissenschaften vor allen übrigen dazu verhelfen; sie sind es, die uns dem ersehnten Ziel entgegenführen. — In unserm tiefsten Innern wohnt der Zweifel, sein Mißtrauen, das jeder

Täuschung widersteht, beherrscht unser Denken, dem Gott statt Offenbarung das Recht der Forschung gab. Diese Beschränkung unseres Wesens hat ihr Gutes, sie ist die erste Bedingung unseres Fortschritts, denn trotz des immer wachen Zweifels treibt das Bedürfniß zu glauben uns rastlos weiter. Wir können nicht ohne Glauben sein; die sich rühmen, ohne solchen leben zu können, fallen dem Aberglauben zur Beute oder gehen in Gleichgiltigkeit unter.

Die Nothwendigkeit einer Ueberzeugung, wenn vom Dasein des Herrn der Welt, von der Bestimmung der Wesen die Rede, wurzelt so tief in der Natur des Menschen, daß er, wenn kein Glaube ihn befriedigt, sich noch davon zu überzeugen streben wird, daß es keinen Gott gibt, um in der Gottlosigkeit und in der Lehre vom Nichts Ruhe für seine Seele zu finden. Was uns beschäftigt, ist denn auch nicht die Gestalt des Schöpfers, die Art und Weise der Vermittlung, der Einfluß der Gnade und der Werth theologischer Beweise, sondern vor allen Dingen die Frage, ob Gott ist oder nicht. Dabei ist noch zu bemerken, daß im Allgemeinen die Träger der positiven Wissenschaft die Negation vertreten, während die Hauptvertheidiger der Bejahung zu denen gehören, die der wissenschaftlichen Bewegung fremd sind.

Der aufmerksame Beobachter nimmt in der Gegenwart zwei vorherrschende Tendenzen wahr, die in entgegengesetzter Richtung die Gebildeten beschäftigen. Hier sind es die Zerglieder der Natur, die in ihren Laboratorien die materiellen Thatsachen der modernen Wissenschaft zerreiben und zersetzen, um ihnen das innerste Wesen der Dinge abzuringen, und die dabei erklären, daß ihr Thun keine Gegenwart Gottes nachweist. Dort die Theologen, die inmitten vergilbter Handschriften und staubiger Folianten über die Dunkelheiten dogmatischer Lehrsätze brüten, und mit dem Engel Raphael berechnen, daß 30,000 Meilen zu je einer Million Ellen von $4\frac{1}{2}$ Handlängen zwischen dem rechten und linken Auge des ewigen Gottes sich erstrecken. Wir glauben an Aufrichtigkeit von beiden Seiten, und daß Diese wie Jene das Verlangen nach Wahrheit beseelt. Die Einen glauben die Philosophie des 20. Jahrhunderts zu vertreten, die Anderen verharren ehrfurchtsvoll bei den Anschauungen des 15. Jene gehen — wie der Luftschiffer durch den Azur des Himmels — durch Gott hinweg, ohne seiner gewahr zu werden, diese beschauen ihn durch ein Prisma, welches sein Bild verfälscht. Wer unbefangen und unbetheiligt sich ihre entgegengesetzten Bestrebungen zu erklären

sucht, wundert sich, daß sie eigensinnig bei ihren einseitigen Systemen beharren, und ihre Frage nicht an das Weltall richten, um Gott in der Natur zu schauen!

Wir, keiner Secte angehörend, sind diesen Weg gegangen. Im Leben dieser Erde, im Schoß der reichsten Natur, im Sonnenstrahl, am Strande des grollenden Meeres, am blumigen Ufer der Bäche, auf den Matten des Frühlings wie auf herbstlicher Flur, im Schweigen der gestirnten Nächte haben wir Gott gesucht. Die durch Wissenschaft erläuterte Natur ließ ihn uns in eigener Gestalt erscheinen. Er ist da, sichtbar in ihr, als bewegende Kraft aller Dinge.

Wir betrachteten in der Natur die harmonischen Verhältnisse, in welchen die wahre Schönheit des Universums beruht: in der Aesthetik der Schöpfung erblickten wir die leuchtende Kundgebung des höchsten Geistes; kein Ausdruck menschlicher Sprache schien uns der einfachsten Wahrheit der Natur zu genügen, aus dem bescheidensten ihrer Werke sprach das ewige Wort noch beredter als die schwungvollste Dithyrambe ihrer Dichter.

Wie günstig die Forschungen, welche den Gegenstand dieser Arbeit bilden, auch aufgenommen werden mögen, wir dürfen nicht hoffen, daß sie Alle befriedigen, — es gibt Solche, die aus geistigem Schlafe sie nicht erwecken werden, und wieder Andere, deren Neigungen sie nicht entsprechen.

Man beschuldigt unsere Zeit des Indifferentismus, und sie ist nicht von diesem Vorwurf freizusprechen. Wo schlagen heute noch Herzen für die Wahrheit? Welche Seele erwärmt noch der Glaube, sei es der christliche, sei es überhaupt der Glaube an irgend eine Idee? Wohin sind die Zeiten geschwunden, wo den vergöttlichten Naturkräften allgemeine Verehrung gezollt ward, wo der Mensch voll Bewunderung vor der Schöpfung stand, die Offenbarung der ewigen Allmacht andachtsvoll betrachtend, wo die Menschen freudig für Ideen bluteten, wo statt eines Ehrgeizigen Sittlichkeit und Tugend die Republiken leiteten, und wo der Genius der Völker, wie Notre Dame in Paris und St. Peter in Rom ihn verewigen, auf die Knie hingeworfen im Gebet versteinte? Wohin ist die Vaterlandsliebe geschwunden, welche die Pforten des Pantheons der Asche unserer Denker und Dichter erschloß, um den falschen Ruhm des Müßiggangs und des Schwertes der Vergessenheit zu überlassen? — Da wir schwach genug sind, die Erniedrigung der Gegenwart zu ertragen, laßt uns wenigstens den Muth haben, zu bekennen,

daß unsere Geister im Joch des Egoismus nur noch nach persönlichem Vortheil streben: nach Reichthum zweifelhafter Quelle entflossen, nach Lorbern eher erbeutet als errungen, nach üppigem Müßiggang bei völliger Gleichgültigkeit gegen Moral und Tugend; die Wenigen, die zu stolz sind, der Heuchelei zu huldigen, leben abgeschieden von dieser glänzenden Welt; in einsamer Stille vollenden sie das Werk ihrer Tage, suchen Trost in den Tiefen philosophischer Forschung, und erhalten sich stark, weil außer Berührung mit der Welt des Scheins und der Schatten.

Es liegt ein trauriger Widerspruch in der Erscheinung, daß die großartigsten Fortschritte in den positiven Wissenschaften zur allmäligen Herrschaft des Menschen über die Natur, während sie uns geistig auf so hohe Stufe führten, unser Herz verkommen ließen, und eine schmerzliche Wahrnehmung ist es, daß, während der Verstand sein Reich erweitert, das Gefühl seine Rechte aufgibt und das Seelenleben von der Herrschaft der Materie erdrückt wird.

Die Ursache unseres socialen — vorübergehenden — Verfalls liegt in unserem Mangel an Glauben; die erste Stunde dieses Jahrhunderts war die letzte für den Glauben unserer Väter; vergebens wird man denselben wieder aufzubauen trachten — was todt ist, bleibt todt. Der Sturmwind einer ungeheuren Revolution warf die alten Satzungen über den Haufen, um eine neue Welt erstehen zu lassen; wir sind bei der kritischen Epoche angelangt, die jeder Neugeburt vorhergeht; die Welt schreitet fort; umsonst vermeinen die Männer der Politik und der Kirche die Vergangenheit auf dem Trümmerfeld der Gegenwart fortsetzen zu können; sie werden nicht verhindern, daß der Genius der Menschheit uns durch den Fortschritt einem neuen und erhabeneren Glauben zuführt, den wir noch nicht besitzen, dem wir aber entgegenschreiten; dieser Glaube ist die Erkenntniß des wahren Gottes durch die Wissenschaft, der Aufflug zur Wahrheit durch die Kenntniß der Schöpfung.

Man müßte blind sein, oder seinen Vortheil dabei finden, sich und Andere zu betrügen (und leider ist dies bei Vielen der Fall), um den Zustand des denkenden Theils der Gesellschaft zu übersehen oder zu verkennen. Weil der Aberglaube den Cultus getödtet, haben wir uns voll Verachtung von ihm abgewendet, — weil die Wahrheit sich deutlicher unserem Blick entschleierte, strebt unsere Seele ihrem reineren Gottesdienste zu; weil das Gefühl der Gerechtigkeit in uns zum Bewußtsein gelangte, verwerfen wir heute die barbari-

schen Institutionen, denen, wie dem Kriege, die öffentliche Meinung huldigte; weil der Gedanke die Fessel abwarf, die ihn am Staube festhielt, widerstrebt er den Versuchen: ihn wiederum in Bande zu legen. Dies ist unleugbarer Fortschritt; zwischen Ungewißheit und Zweifel schwankend ziehen jedoch die meisten Menschen, wenn sie gewahr werden, daß ihr reinstes Streben sie mit dem Bestehenden in Widerspruch bringt, sich in sich selbst zurück, oder der Strom reißt sie mit fort und sie verfallen der großen Anziehungskraft des Vortheils.

In Uebergangsperioden wie der unserigen entbrennen Kämpfe über ungelöste Fragen, deren Gestaltung je nach dem Geiste, der die Zeit erfüllt, ein charakteristisches Gepräge annimmt. In unserer Zeit der Forschung und Experimentation stützen die Materialisten sich weislich auf wissenschaftliche Bearbeitung und thun, als ob ihr System aus den positiven Wissenschaften hergeleitet wäre. Die Spiritualisten hingegen glauben häufig der Erfahrung entbehren und im Reiche der abstracten Vernunft gebieten zu können. Unserer Meinung nach muß der Spiritualismus, um zu siegen, sich mit seinen Gegnern messen, und zwar auf ihrem Boden und mit ihren Waffen ihnen entgegentreten; er büßt nichts an seiner Würde ein, wenn er in die Arena hinabsteigt, und kann dreist einen Waffengang mit der Experimentalwissenschaft wagen; weit davon entfernt, der Sache der Wahrheit zu schaden, können die zu bestehenden Kämpfe und zu besiegenden Irrthümer ihr nur dienen, da die Discussion, indem sie die Fragen schärfer begrenzt und erläutert, den vollkommenen Sieg vorbereitet. Die Wahrheit ist nicht materialistisch und kann dem Irrthum nicht unterworfen sein, warum also sollte der Spiritualismus, die reine Religion, sie fürchten? — Zwei Wahrheiten können einander nicht widersprechen; wenn Gott ist, wird die Wissenschaft sein Dasein nicht fortleugnen; im Gegentheil, es ist unsere feste Ueberzeugung, daß genaue Kenntniß vom Bau des Universums, vom Leben, vom Gedanken heute das wirksamste Mittel ist, um uns über die Frage aufzuklären, ob die Materie Alleinherrscherin im All, oder ob wir in der Natur einen intelligenten Schöpfer, einen Plan und eine Bestimmung der Wesen zu erkennen haben.

In dieser Gestalt und Bedeutung hat die Erörterung des vorliegenden Gegenstandes sich unserm Geiste aufgedrängt und unsere Behandlung desselben bestimmt. Wir wagen zu hoffen, daß dieser Versuch: die Frage vom Dasein Gottes der Experimentalmethode

zu unterziehen, dem Fortschritt unserer Zeit dienen wird, weil sie ihrer geistigen Richtung entspricht; wir aber werden uns befriedigt fühlen, wenn aus dieser Schrift ein Lichtstrahl in geängstigte Gemüther fällt, und hier und da ein Leser das Bewußtsein seiner wahren Würde aus ihren Blättern schöpft.

Wenn die französischen Ideologen die Fragen der natürlichen Philosophie der wissenschaftlichen Behandlung im Allgemeinen nicht unterwarfen, so behandelten dagegen namhafte Gelehrte dieselben Aufgaben vom Standpunkte der allgemeinen Verhältnisse und Kräfte, welche die Einheit des Lebens begründen. Von den Werken dieser Art nennen wir mit Vergnügen die verschiedenen Schriften des Herrn August Laugel, welche wir mehr als einmal bei dieser Arbeit benutzten. Führen uns denn die Räthsel der Natur und des Lebens nicht vor die wichtigste der Fragen, und wenn wir diese Kräfte untersuchen, die den Organismus des Universums in Bewegung setzen, erforschen wir damit nicht auch zugleich die verschiedenen Erscheinungen der Haupt- und Urkraft? Die Erforschung der Natur wird der Philosophie mitunter größere Dienste leisten, als die der Metaphysik ausschließlich gewidmeten Abhandlungen und Dithyramben.

Die Schriften der Herren Moleschott und Büchner haben uns die Mittel zu ihrer Widerlegung selbst an die Hand gegeben. „Der Kreislauf des Lebens“ von dem Erstgenannten zeigt uns das Leben als eine unabhängige (selbstständige) und übertragbare Kraft, welche über die Atome nach feststehenden Gesetzen und dem Typus der Gattung gemäß verfügt. Durch die Untersuchung von „Kraft und Stoff“ wird andererseits die Herrschaft der Kraft und die Passivität der Materie festgestellt. Da alle Wissenschaft bei den Begriffen von Kraft und Raum beginnt, und die Fundamentalphilosophie die Wissenschaft der ersten Principien ist, so könnte das vorliegende Werk als eine Abhandlung über die Fundamentalphilosophie betrachtet werden, wenn wir nicht entschlossen wären, uns auf eine realwissenschaftliche Erörterung zu beschränken. Eine solche ist in der That unser Hauptzweck und hat für uns den größten Reiz trotz der anscheinenden Trockenheit der Aufgabe. Das einzige wirksame Mittel, die Negation der Zeitgenossen zu bekämpfen, scheint uns darin zu bestehen, den wissenschaftlichen Materialismus als Waffe zu gebrauchen, um seiner Doctrin die Niederlage zu bereiten. Bei diesem Verfahren gebrauchen wir in erster Reihe die Naturwissenschaft, und erst in zweiter die Philosophie; soviel als möglich haben

wir die Ideologie, die Metaphysik, die Theologie, selbst die Psychologie bei Seite gelassen; wir haben nicht Worte, sondern Thatsachen zu erörtern. Die wichtigen Wahrheiten der Astronomie, der Physik, der Chemie und Physiologie sind selbst schon die mächtigsten Vertheidiger des innersten Wesens des Weltalls.

So schwierig auf den ersten Blick die wissenschaftliche Widerlegung des Materialismus der Gegenwart erscheinen mag, so ist doch unsere Aufgabe schon halb gelöst, wenn wir uns mit unseren Gegnern auf denselben Boden stellen; wir sind in diesem friedlichen Kampfe des Siegs gewiß, denn wir brauchen nur die Blößen zu benutzen, die der Feind sich gibt, um ihn zum Fallen zu bringen. Die Methode ist so einfach und unfehlbar, daß wir sie im Voraus verrathen: ist einmal der Schwerpunkt verrückt, so wird der Gegner ihn aus dem Sand der Arena wieder aufzulesen haben; dies ist das Bild, das sich vor unsern Blicken entrollen wird. Einige Kritiker haben behauptet, wir hätten in unsere Discussion Ironie eingeflochten. In der eigenen Sache haben wir kein Urtheil, aber wäre die Anklage begründet, so trügen nicht wir, sondern unsere Gegner, die sich oft zu den seltsamsten Folgerungen verirrten und die Situation überwiegend komisch gestalteten, die Schuld. Da wir einmal von der Form reden, bitten wir noch unsere Leser, glauben zu wollen, daß, wenn wir manchmal die Gegner mit Härte abfertigen, dies doch nur in Fällen geschieht, wo dieselben sich nicht überzeugen lassen wollen; eine Taktik, die sie nöthigt, der stärkeren Argumentation nachzugeben, und sich in diesem Kriege der Principien für überwunden zu erklären, wird ihnen dann unumgänglich! Uebrigens brauchen wir wohl kaum hinzuzufügen, daß es stets die Grundsätze und nicht deren Vertreter sind, die angegriffen werden. Der Natur der Sache nach bleibt jede Persönlichkeit vom Kampfplatz fern, und wir glauben überdies nicht, daß unsere Gegner den unbedingten Materialismus, den des niedrigen Eigennutzes und der egoistischen Leidenschaften, in ihrer Individualität repräsentiren. — Wir bezwecken nichts Anderes als die Discussion der Theorien.

Unsere Beweisführung wird in fünf Theile zerfallen, und wir beabsichtigen in einem jeden derselben den diametralen Gegensatz zu den von den eminentesten Verfechtern des Atheismus behaupteten Sätzen aufzustellen und zu beweisen. So bestreben wir uns im ersten Theile durch Beobachtung der Bewegung der Himmelskörper so wie jener der anorganischen Erden-Welt darzuthun, daß die Kraft kein

Attribut der Materie, sondern vielmehr die Beherrscherin und bewegende Ursache des Stoffes ist. — Im zweiten Buch wird durch physiologische Untersuchung der Wesen nachgewiesen, daß das Leben keine zufällige Eigenschaft der dieselben bildenden Moleculen ist, aber wohl eine besondere Kraft, welche die Atome nach dem Typus der Gattungen gruppirt. Die Untersuchung des Ursprungs und der Vervollkommnung der Gattungen liegt im Interesse unserer Lehre. — Im dritten Buche erkennen wir durch Untersuchung der Beziehungen des Gehirns zum Gedanken, daß im Menschen noch etwas Anderes lebt, als der Stoff, und daß die Fähigkeiten des Geistes verschieden von chemischen Verwandtschaften sind. Die Persönlichkeit der Seele wird durch die Unabhängigkeit derselben bestätigt. — Das vierte Buch enthält den Plan, der dem Universum zu Grunde liegt, eine allgemeine und besondere Bestimmung der Wesen, ein System von Absichten, in welchem der unbefangene Blick nicht umhin kann, die Macht, die Weisheit und die Fürsorge des Urhebers der Welt zu bewundern. — Das fünfte Buch endlich, als Endpunkt, in dem alle vorhergehenden auslaufen, verleiht uns die vortheilhafteste wissenschaftliche Stellung, um uns zu gestatten, zugleich die geheimnißvolle Größe des Schöpfers und die unleugbare Verblendung Derjenigen hervorzuheben, welche die Augen schließen, um nur die Ueberzeugung bewahren zu können: daß Gott nicht sei!

Der correcteste Titel dieser Schrift würde lauten: „Die Betrachtung Gottes durch die Natur;“ während das Buch gedruckt ward, haben wir mehreremal am Titel geändert, welcher ursprünglich rein wissenschaftlich: „Von der Kraft im Universum“ lautete, um endlich beim jetzigen stehen zu bleiben. Der Titel als Nebensache würde kaum eine besondere Erwähnung rechtfertigen, wenn wir nicht ausdrücklich erklären zu müssen glaubten, daß Derjenige, welcher unter den vier Worten einen pantheistischen Sinn verborgen glauben sollte, sich entschieden im Irrthum befände. Hier ist weder Pantheismus noch Dogma, sondern der Versuch einer Darstellung der Philosophie der empirischen Realwissenschaften, die eine nichttheologische Widerlegung der materialistischen Doctrin einschließt. Der Weg zwischen den beiden Extremen, in welche sich bisher die Meinungen theilten, ist ein gewagter; aber hingerissen durch persönliche Ueberzeugung und durch glühende Liebe zu einer neuen Gestaltung der Wahrheit, wie wäre es möglich gewesen, dem innern Rufe, der uns antrieb, zu widerstehen! Es wird die Aufgabe des Beob-

ters sein, unser Werk zu prüfen, und zu entscheiden, ob Täuschung unter dem Trugbilde der Wahrheit uns irregeleitet. Wir wollen schließlich auch noch bekennen, daß die Behauptung des Auguste Comte, die Wissenschaft habe den Vater der Welt abgesetzt und „Gott in seine Grenzen zurückgeführt, mit einem Dank für seine provisorischen Dienste", uns hinreichend empörte, um dem Verlangen nicht widerstehen zu können, die wissenschaftliche Berechtigung einer derartigen Anmaßung zu discutiren. Wir haben bei diesem Beginnen den wissenschaftlichen Atheismus als Irrthum erkannt, und ebenso die religiöse Täuschung; was wir von Natur und Leben wissen, hat uns einen Begriff von Gott gegeben, dessen Erhabenheit weder die Theodicee noch der Atheismus verkennen werden; der Gottesleugner und Derjenige, der Gott definirt und alles Unerklärte auf seine Rechnung setzt, sind für uns zwei gleich naive, in gleichgroßem Irrthum befangene Wesen.

Hier ist indessen nicht der Ort, sich mit einer antinomischen Methode zu befassen, und vor allen Dingen möchten wir den Schein des Geheimnißvollen meiden, weßhalb wir denn auch sofort in das Herz unseres Gegenstandes mit der Versicherung unseres Bestrebens vordringen, dasjenige, was wir als Wahrheit erkannten, freimüthig darzustellen. Möchten diese Blätter allen Denen den Pfad zur Erkenntniß bahnen, welchen es mit ihrer Pilgerschaft auf dieser Erde und mit dem Fortschritt der Menschheit heiliger Ernst ist.

Spiritische Mittheilungen.

Spiritualismus und Spiritismus.

Euer Präsident hat den Unterschied in dem System der Spiritualisten und Spiriten gut gekennzeichnet.

Er ist der des Stillstandes und des Fortschrittes. Was wird der Spiritualismus bewirken, was wesentlich zum Wohle der Menschheit beiträgt, wenn er nur die Fortdauer der Seele beweiset, aber nicht verkündet, was ihr thun sollt, damit dieses Fortleben jenseits des Grabes ein glückliches sei? Was nützt es den Menschen, die arm sind, wenn man sie in eine prächtige Wohnung versetzt, worin sie aber nicht glücklicher, vielleicht unbehaglicher sich fühlen, als in

ihrer früheren armseligen Hütte? Wenn sie das Glück der andern höheren Geister beschauen, dasselbe aber nicht genießen können? Wie der arme Arbeiter nicht weiß, was mit den hohen Spiegeln in goldenen Rahmen beginnen, wenn er in den schönen Gemächern hungert und friert, so weiß der Spiritualist, daß er fortlebt; er erfährt aber nicht die Mittel, wie er dieses Leben, das man ihm als gewiß anzeigt, genießen, ja wie er es selbst erwerben kann.

Eure Lehre, die Mittheilung, die wir euch geben, unterrichtet euch von der Glückseligkeit, die euer wartet und zeigen euch den Weg, den ihr einschlagen müsset oder sollet, um ja die schönen Wohnungen, um mich desselben Bildes zu bedienen, selbst zu bauen und zu bewohnen, ja wie die geistige Nahrung in derselben euch erquicken und für die Erdenleiden euch entschädigen wird. Bauet daher nach unserer Lehre euch das Prachtgemach, damit die Genüsse, die es bietet, euch nicht schmerzen, sondern die herrliche Wonne gewähren, die ihr verdient haben werdet. Was sollte euch die Kenntniß der Fortdauer eurer Geister nützen, wenn ihr eben nur wüßtet, daß ihr leben werdet, wie der Spiritualismus lehrt ohne nach dem Spiritismus Gebrauch davon machen zu können. Es wäre dies gerade dasselbe, wie wenn ihr blindlings euer Fortbestehen glaubtet, ohne demselben gemäß zu wirken und zu streben, ohne nach der Wahrheit zu forschen, dem Fortschritte zu huldigen und seinem Wege eifrig nachzugehen. Ihr wäret die Pilger mit verbundenen Augen, und ohne Führer könntet ihr den Weg zu eurem Glücke nicht finden, so wenig wie der Blinde. Ich sage, wie mit verbundenen Augen, denn die Binde würde euch abgenommen werden können, nicht aber klar würdet ihr blicken, denn das Auge wäre getrübt vom Drucke des Wissens, das euch plötzlich, wenn ihr hinüberscheidet, wie die Sonne nach langer Nacht überfiele, wie die des Lichtes monatelang entbehrenden Bewohner gewisser Gegenden der Erde erblinden würden, wenn sie ohne allmäligen Uebergang plötzlich in die Aequatorsonne versetzt würder.

Der Spiritualismus läßt viele Fragen unbeantwortet, über welche der Spiritismus Licht und Klarheit verbreitet, und sanft führt dieser euch mit dem traulichen Bande des Selbsterkennens in die milde lichte Region, von der alle Schwierigkeiten und Hindernisse verschwunden sind, und ihr erfreuet euch der anmuthigen Gefilde, in die ihr selbst den Pfad gefunden. Der Spiritismus belehrt, der Spiritualismus spricht, und der bloße Glaube aber sieht nichts, und

wirft euch in eine Welt, von der ihr kein Verständniß habet, noch haben könnet. Haltet fest an unserer Lehre; was euch die Geister mittheilen, sind schon Leitfäden in die Reinheit; die Gedanken werden lichter, die Herzen ruhiger, und das ganze Leben ein angenehmeres, die Leiden erträglicher; ihr kennet ihre Ursachen, und die Freuden, die ihr genießet, werden euch mäßigen lassen, nüchternen Sinnes für die Anwandlung eurer geistigen Fähigkeiten, denn ihr wisset durch sie, daß sie nur zur Erholung und zu eurer Prüfung gegeben sind. Bleibet daher fest und lebet einig unter euch, die ihr alle Brüder seid, ob ihr euch Spiriten oder Spiritualisten nennt; ja ihr sollet selbst die Blindgläubigen lieben, denn diese bedürfen der Liebe am meisten, weil die Blinden leichter fallen, als die Sehenden, die sie liebevoll führen sollen. Den wahren Spiriten kömmt es nie auf die Confession und auf die Farbe der Haut, eben so wenig auf einige Buchstaben mehr im Namen an. Er liebt in jedem Menschen nur den Bruder und sucht den Frieden zu erhalten. Er drängt Niemanden eine Meinung auf, wenn sie auch gleich seine feste Ueberzeugung ist; er geduldet sich bis der Tag anbricht, weil er weiß, daß die Nacht vorübergeht, wenn der Morgen graut.

Juan.

Im Namen Gottes und im Interesse der spiritischen Wissenschaft möchte ich unsern neuen und hohen Rathgeber Cartesius bitten, mir eine Belehrung in Betreff der schreibenden Mediumnität im Allgemeinen geben zu wollen.

„Das Schreiben eines Mediums beruht im Allgemeinen auf dem Contract eines Geistes in seinem Fluidum mit dem Fluidum des incarnirten Geistes im Medium. Der vom Leibe befreite Geist tritt nämlich durch irgend einen Gedanken mit der Seelenthätigkeit des Mediums in Berührung. Diese setzt das Fluidum desselben, eine ätherische Aura, ähnlich der des abgeschiedenen Geistes, in Bewegung, welche sich der Nerventhätigkeit des Schreibenden mittheilt und so lange an Stärke zunimmt, als die Entwicklung des von dem sich Mittheilenden gegebenen Gedankens dauert. Die Berührung beider Geister gibt sich bei dem ersten unwillkürlich niedergeschriebenen Worte kund und die Raschheit, mit der die darauffolgenden Worte folgen, zeigt auch das schnelle Amalgamiren beider Geister, des sich Manifestirenden mit dem des schreibenden Mediums. Es

ließe sich diese Erscheinung mit der Elektrizität, die im Telegrafen thätig ist, vergleichen, wenn diese nicht an einem leb- und willenlosen Drahte haftete, und darum so lange die Kette geschlossen ist, ohne Widerstand fortläuft, während der, wenn auch mechanische Leiter im Medium, dessen Nerven und Muskeln einem lebenden, mit freiem Willen begabten und der Ermüdung unterworfenen Wesen angehörte, und diese Ermüdung bei unwillkürlicher Bewegung nicht noch schneller einträte, als bei eigner, selbst gewählter Thätigkeit. Daher ihr auch die Schrift als eine von der dem Medium gewöhnlich eigenen, ganz verschiedene erkennet, die sich aber auch bei allen Medien nach Alter, Constitution und andern körperlichen Verhältnissen unterscheidet. Die Elektricität ist, wenn auch imponderable, doch immer ein materielles Fluidum; der Contact eines Geistes mit einem Medium geschieht aber mittelst einer mehr als imponderablen Aura, d. i. durch ein ätherisches Fluidum, das durch irgend eine Sympathie zum Medium, vom Geiste ausgehend, auf dasselbe wirkt.

Cartesius.

Was ist von Seite eines Mediums zu beobachten, damit es den Styl der Communicationen nicht influenzirt, welche es bekommt?

Jedes Medium sei vor Allem darauf bedacht, nicht früher beginnen zu wollen, als bis der Geist sich mit seinem Fluide in wirkliche Verbindung gesetzt hat, und daher in die Lage kommt sich ungehindert mittheilen zu können. Die Dauer bis dieser Zustand eintritt ist von ungleicher Länge. Bei Geistern, welche sich dem Medium noch nicht mitgetheilt haben, tritt häufig ein längerer Zeitraum ein, bis die Vereinigung der Fluide ermöglicht wird, als es bei solchen der Fall ist, welche sich dem Medium schon öfters mitgetheilt haben.

Das Medium warte daher immer ruhig ab, bis die eigenthümliche Empfindung eintritt und zugleich mit ihr der Gedankenfluß beginnt.

Das Medium habe aber Vertrauen, und überlasse sich ungescheut der Eingebung des Momentes, ohne zu früh über einzelne Worte der Sätze aburtheilen zu wollen. Dieses Vertrauen kann übrigens dann auch nicht fehlen, wenn die Ueberzeugung von der Möglichkeit der Mittheilung vor Geistern einmal mit Entschieden-

heit Platz gegriffen hat. Daraus wird auch der Muth sich ergeben, bestimmte Geister zur Mittheilung aufzufordern und nicht zu zweifeln ob sie sich auch wirklich mittheilen dürften.

Ueberzeugung, Vertrauen und Muth sind also jene Eigenschaften, welche unerläßlich für jedes Medium sind, und je weniger dasselbe davon besitzt, desto mehr läuft es Gefahr seinen eigenen Gedanken Platz zu machen, und so die Ideen des sich mittheilenden Geistes in den Hintergrund zu drängen.

Jedenfalls ist oft auch während der Mittheilung ein plötzliches Sinken der fluidischen Kraft möglich. In diesem Falle setze das Medium aus und richte entweder seinen Geist auf die gestellte Frage, oder erhebe seine Gedanken zu Gott, bis wieder der Rapport möglich wird.

Ueberhaupt möge jedes Medium bei einer selbst, oder von anderen gestellten Frage, selbe wohl zu erfassen suchen, und dieses Bestreben wird dann den längeren oder kürzeren Zeitraum, welcher bis zum Beginne der wirklichen Mittheilung des Geistes erfolgt, genügend ausfüllen.

Auf diese Weise wird der sich mittheilende Geist ungestört wirken können, und in demselben Maße jedes Influenziren des Mediums verhindert werden.

Das Medium hüte sich daher vor zu voreiligem Beginne, denn dadurch ist am leichtesten dem Einflusse desselben Raum gegeben. Es überlasse sich willig der Führung des Geistes, und vermeide jede zweifelnde Zaghaftigkeit, welche nur dann hervortreten kann, wo Mangel an Ueberzeugung und dem daraus entspringenden Vertrauen sich kund gibt.

Wer auf diese Punkte Bedacht nimmt, wenn er mit Geistern in Rapport tritt, wird sicher sein können der Geister Gedanken und Worte unbeeinflußt von seinen eigenen zu schreiben, und somit die Mediumnität rein zu erhalten. Amen.

Allan Kardec.

Welches sind die Haupteigenschaften eines vollkommenen Mediums sowohl in intellectueller, moralischer und physischer Hinsicht?

Die Medien sollen in allen moralischen, intellectuellen und physischen Eigenschaften das sein, was den Menschen zum Menschen macht; denn jeder kann die Fähigkeit der Mediumnität erlangen.

Viele besitzen diese in einem sehr hohen Grade schon durch die Kraft einer guten Erziehung, die sie genossen. Bei Vielen liegt sie verborgen im Keime, der geweckt wird und sich allmälig entwickelt, wenn die Einsicht, das Denken und der Wille zum Guten in ihnen die, wenn auch späte Nahrung erhält. Allein so wie die Pflanze auf dem Felde dann vorzüglich gedeihet, wenn sie zur gehörigen Zeit angebaut wird, so wird auch die Mediumnität in dem Menschen besonders sich in einem Grade entwickeln, wenn er frühzeitig für das Gute und Schöne, das ist für die Wahrheit empfänglich gemacht wird, das heißt wenn er die Grundlagen der echten Moral erhält. Die Intelligenz, welche die Basis seines Erkennens, des richtigen Erkennens ausmacht, bahnt allen Tugenden den Weg zum Herzen und in diesem muß alle Moral ihren Sitz haben, wenn die Kräfte des Wollens und Könnens harmonisch sich entfalten sollen, eine Moral, die frei ist von den Vorurtheilen, welche ein hemmender Stein für den Fortschritt sind, und den Strahl der Erkenntniß verdunkeln, und ganz so wie die finstern Nebel der Wahnvorstellungen eurer religiösen Meinungen auf euren Geist wirken. Die Intelligenz wahrt euch vor dieser Klippe und weiset euch auf den rechten Weg, der zur Wahrheit führt, und diese schließt die Pforte des Geistes für Alles, was die Vernunft verwirft.

Ein so mit Wissen und Kenntniß ausgerüstetes, mit dem Panzer der Wahrheit vor dem eindringenden Wahne und den Irrthümern geschütztes Medium ist um so vollkommener, je größer sein Wissen, je ausgedehnter seine Kenntnisse sind. Die Geister fühlen sich ihm zugänglicher, weil sie in seinem Leibe einen empfänglicheren Geist vorfanden, der sie begreift, ihre Gedanken leichter auffaßt, und wenn sie ihm für das Wohl der Menschen nützliche, allgemeine lehrreiche Mittheilungen machen, einen Vorrath selbst erworbener Moral treffen, die sich so leichter mit der von ihnen gelehrten und eingegebenen, und um so inniger verbindet, weil sie gleichsam nur ausstreuen dürfen, und der Boden, auf welchen die Saat fällt, fruchtbar und tüchtig bearbeitet ist. Solcher Medien haben die Kreise der spiritischen Gesellschaften gar manche in den schönen Ländern, in denen unsere Lehre offen bekannt wird, und diese sind es, die unsere Freunde und Brüder höherer Sphären so gerne besuchen, die sie mit Sehnsucht erforschen und besonders mit ihren Ermunterungen erfreuen. Sie leiten sie gerne in ihren Sitzungen und begleiten sie in ihren Forschungen, und in jeder geistigen Thätigkeit.

Aber auch in physischer Hinsicht ist es nothwendig, daß ein gutes Medium stark sei, daß es wenig dem Materiellen nachhänge, daß es sich mit Wenigem begnüge ohne seine nothwendigen Bedürfnisse deßwegen sich zu versagen: im Gegentheile das Nothwendige sich gönne, um jeder Zeit die Kraft zu haben dem anstrengenden Dienste der Geister sich weihen zu können, die in ihren Vorsätzen die Menschen glücklich zu machen, durch die Kundgebungen dessen, was zum Glücke führt, selbst sich eurem Dienste weihen; weil euer euch einverleibter Geist ihr Bruder ist, wie ihr euch auf Erden gegenseitig behilflich sein und unter euch die Nächstenliebe üben sollet.

Wir haben der Hilfsbedürftigen mehr als ihr, denn außer euch, die ihr an den Leib gebunden seid, haben wir noch vom Leibe befreite Unglückliche zu leiten und zu führen.

Darum seid mäßig, damit ihr stets bereit seid die Kräfte zu eurem eigenen Wohle zu verwenden, indem ihr Medien unsere Lehren empfanget. Merket, daß Geist und Herz, Intelligenz und Moral, euer Leib und eure Seele, ihr Medien, dem Dienste der Wahrheit, dem moralischen Fortschritte, dem Besten der Menschheit geweihet sein sollen. Amen.

Juan.

Aphorismen.

So ist der Mensch geschaffen, daß er erkenne, was die Erde in ihrem Schooße birgt, und aus ihrer Tiefe steigt er zum Himmel empor.

Das Licht ist die Quelle, aus der der Geist trinkt; die Scholle nährt blos den Leib mit der irdischen Begierde.

Wie der Wurm dahin kriecht auf dem Boden und leicht zertreten wird, so kriecht der Genußsüchtige auf dem Unrathe des Lasters, das ihn ins Verderben stürzt.

Für die Redaction:

C. Delhez.

Druck von Adolf Holzhausen in Wien.